

## Der Kindergarten als neutralisierte Komfortzone? Erkenntnisse aus einer ethnografischen Studie in einer diversifizierten Nachbarschaft

Ursina Jaeger

Im Zuge neuerer bildungspolitischer Reformen, die nicht zuletzt durch die (bloss) mittelmässigen Resultate der Schweizer Schulkinder bei den jeweiligen PISA-Studien an Fahrt aufnahmen, erhielt auch der Kindergarten mehr Aufmerksamkeit. Bildungserfolgchancen unabhängig der familiären Herkunft wurden u. a. mit der Einführung des verpflichtenden Kindergartenbesuchs sowie der stärkeren Frühförderung jener Kinder, deren Erstsprache von der Schulsprache abweicht, angestrebt. Mit den Bestrebungen zu mehr professionellen Angeboten im Kindergarten wie Deutsch als Zweitsprache oder zusätzlichen Stellenprozenten für Klassenassistenten sowie längeren Besuchszeiten wird damit auch an der Zukunft der Schweizer Gesellschaft gearbeitet. Nicht nur einzelne Kinder, sondern die Gesellschaft als Ganzes brauche diese Massnahmen. Nach dem Motto «Früh übt sich ...» solle und könne der Kindergarten zu sozialem Zusammenhalt, gesellschaftlicher Integration und mehr Chancengerechtigkeit beitragen (Edelmann 2018).

Der vorliegende Beitrag stellt in diesem Kontext einige Erkenntnisse aus einer sozialwissenschaftlichen Kindergarten-Studie vor.<sup>1</sup> Er diskutiert, wie die Ansprüche an gesellschaftlichen Zusammenhalt respektive die Drohkulisse sozialer Desintegration praktisch verhandelt werden. Die Studie fand im Kindergarten Wiesengrund statt. Dieser wird von Kindern besucht, deren Chancen auf Bildungserfolg und gesellschaftliche Teilhabe als zu niedrig eingeschätzt werden: Kinder aus Familien mit diversen Herkunftssprachen und für Schweizer Standards vergleichsweise geringem sozioökonomischem Kapital. Die Lehrperson Judith Gasser und ihre Teamkolleg:innen (eine zweite Teilzeit-Lehrperson, eine Assistenz, ein Heilpädagoge und eine Fachlehrperson für Deutsch als Fremdsprache) gewährten mir dafür über zwei Schuljahre und die Arbeit mit drei Kohorten hinweg Einblicke in ihren Alltag. Viele Monate der Ethnografie – d. h. des circa 50-maligen Besuchs des Unterrichts, der teilnehmenden Beobachtung, Dokumentation und Befragung der involvierten Personen – bilden die empirische Grundlage der folgenden analytischen Lesart.

Der Beitrag konzentriert sich auf die Frage, wie die flüchtigen Einblicke ins Leben der Kinder ausserhalb des Kindergartens die Arbeit dieser Fachpersonen beeinflussen. Es geht somit darum, besser zu verstehen, was mit den Einblicken in die Familien der Kinder in dieser stigmatisierten und diversifizierten Nachbarschaft im Kindergarten pädagogisch geschieht. Daraus folgend beschreibt der Beitrag den (postmigrantischen) Kindergarten als *neutralisierte Komfortzone*. Im Fazit wird mit dieser Analyse über die paradoxe Rolle von früher Bildung in der Ausgestaltung von sozialer Integration und Ausschluss nachgedacht.

### Der Kindergarten Wiesengrund und seine Nachbarschaft

«Wenn du zu tief in die Familien schaust, kannst du deine Arbeit nicht mehr machen», meint Judith Gasser in einem unserer vielen Gespräche über die Bedingungen, unter denen die Kinder aus dem Einzugsgebiet des Kindergartens Wiesengrund aufwachsen. Sie verweist auf Eltern, die mitunter zwei Niedriglohnarbeiten zeitgleich nachgehen, auf beengte Wohnverhältnisse, häusliche Gewalt, Armut, migrationsbezogene Unsicherheiten in einem harschen Migrationsregime, aber auch auf eine Freizeitgestaltung, die nicht dem bildungsbürgerlichen Schweizer Ideal einer wohlfeilen Kindheit entspricht: Die Einblicke und Eindrücke der Lehrpersonen und die Schilderungen der Kinder drehen sich um McDonalds, Shoppingmall und Disney Channel – nicht um Zoobesuche, Sonntagswanderungen und den Kindertheaterbesuch mit dem *Grosi* (denn dieses wohnt im Kosovo, in Eritrea oder Syrien).

Bildungspolitische Debatten inklusive der Bemühungen um eine positive gesamtgesellschaftliche Zukunft finden sich im Alltag des Kindergartens Wiesengrund einem Brennglas gleich wieder. Die Studie zeigt, dass das, was im Alltag der Kinder ausserhalb des Kindergartens (vermeintlich!) los ist, im Kindergarten einer ständigen pädagogischen Prüfung unterliegt und eine wechselseitige Beziehung zur Nachbarschaft reflektiert. Zwei gegenläufige Prozesse des Umgangs mit dem Ausserschulischen konnten dabei festgestellt werden: Prozesse der Involvierung und Prozesse der Distanzierung.

<sup>1</sup> Die 2021 abgeschlossene Doktorarbeit war Teil des vom SNF geförderten und an der PHZH durchgeführten Projekts «Kinder, die auffallen» (2016–2019; #159328). Alle Namen und identifizierenden Ortszuschreibungen sind anonymisiert.

## Pädagogische Distanzierung zu und Involvierung in Familien

Das Wissen um Problemlagen im Ausserschulischen führt zunächst zu einer im Kindergarten Wiesengrund klar geäusserten Losung: «Mindestens im Kindergarten sollen es die Kinder gut haben!» In dieser Losung ist enthalten, dass personalisierte Problemkonstellationen vom Kindergarten möglichst ferngehalten werden: kein Reden über Gewalt, keine Zigaretten, keine Smartphones, kaum Einbezug der Eltern in den pädagogischen Alltag, wenig Erzählsequenzen von zu Hause; Holzspielzeug und Legofiguren statt Snow Queen Elsa oder Spiderman, die die Kinder von YouTube und dem Fernsehen kennen und die häufig ihre Kleidung und *Znüni-Täschli* zieren. Auch die Migrationstatsache bleibt grossmehrheitlich fern: Kindergartensequenzen bleiben bis auf wenige Ausnahmen der Anerkennung (z. B. dem Zählen auf zehn in den 14 verschiedenen Erstsprachen der Kinder) sprachlich, aber auch mit Blick auf geografische Horizonte dem schulisch festgelegten Lokalen verschrieben. Kinder werden situativ «sortiert» – nach der Farbe ihres Shirts, in Schmetterlinge und Rüpchen, oder nach den Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen. Gängige Parameter der sozialen Differenzierung, die sowohl für die Kinder als auch ihre Familien in vielen Lebensbereichen von grosser Relevanz sind und auch mit Diskriminierungs- und Partizipations(un-)möglichkeiten einhergehen (Bürgerschaft, Aufenthaltstitel, Sprache, Religion, Hautfarbe, Geschlecht ...), werden damit auf Distanz gehalten.

Diese Distanzierungen werden gerade darum als nötig erachtet, weil zeitgleich immer das Wissen um das, wovon es sich zu distanzieren gilt, aktualisiert wird. Dem Prozess der Distanzierung geht also sozusagen ein involvierendes Verhalten voraus: Erstsprache und Religionszugehörigkeit werden noch vor Eintritt in den Kindergarten abgefragt; Adresse, (alleiniges) Sorgerecht und Nationalität werden gelistet; Anwesenheit von Polizei oder Sozialen Diensten in der Familie dokumentiert; zudem führen die Lehrpersonen ein Klassenbuch, in dem Informatives und auch sorgfaltspflichtig Relevantes festgehalten wird: «Layla darf nicht mehr vom Vater abgeholt werden!», «Haruns Mutter will ihn nicht mehr in den Hort schicken.» Dem vegetarisch ausgeschriebenen *Znüni* geht die Involvierung voraus, dass Fleisch in einem Kindergarten mit verschiedenen religiösen Ernährungsgeboten potenziell konfliktiv werden könnte; der Putzzuteilung der Kinder nach der Bastelstunde geht mitunter die (erneut: vermeintliche) Annahme voraus, dass gewisse Buben zu Hause bestimmt nie einen Lappen in die Hand bekämen.

In der pädagogischen Praktik im Kindergarten Wiesengrund findet sich also immer beides – zeitgleich: das

Involvieren in das, was Kinder von zu Hause (scheinbar!) mitbringen und das Distanzieren davon. Abschliessend werden zwei damit zusammenhängende Punkte diskutiert: die Frage nach der Angemessenheit der vermeintlichen Einblicke und damit verknüpft jene des Kindergartens als neutralisierte Komfortzone.

## Fazit: Neutralität als ungenaues moralisches (Hyper-)Gut

Der Kindergarten Wiesengrund ist alltäglich mit der Herausforderung konfrontiert, mit gezielter Frühförderung die Chancen auf Bildungserfolg ungeachtet des Elternhauses hoch zu halten. Nirgends ist die diesbezügliche bildungspolitische Aufmerksamkeit grösser als in Kindergärten wie dem Wiesengrund, dessen junge Besuchende mitunter (je nach Optik und politischer Perspektive) als diskriminiert, bildungsfern oder als weniger vertraut mit einem nicht klar definierten «Schweizerischen» eingeschätzt werden. Nun legen aber die sozialwissenschaftlichen Betrachtungen von Bildungsinstitutionen nahe, dass Schulen paradoxerweise immer sowohl an der (Re-)Produktion sozialer Ungleichheit als auch an deren Bekämpfung mitarbeiten (Jaeger und Mantel 2021). Wenn mit der hier vorgestellten Lesart argumentiert wird, dass gesellschaftlich relevante Differenzkategorien im Kindergarten über die gleichzeitig stattfindenden Prozesse der Involvierung und Distanzierung *neutralisiert* werden, verweist das auf den praktischen Umgang der Lehrpersonen mit diesem delikaten und höchst schwierigen Paradox.

Interessant ist dabei – das zeigen die empirischen Daten<sup>2</sup> –, dass die Annahmen über das Ausserschulische trotz grosser Bedeutung für den pädagogischen Alltag nicht zwingend zutreffen müssen: Die alleinerziehende Mutter, die im Take-away einer Tankstelle arbeitet, mag in Ankara Wirtschaft studiert haben, der (vermeintlich verwöhnte) Sohn zu Hause sehr wohl putzen. Oder: Die bildungsaffine Familie aus dem Kosovo des im Kindergarten als «problemlos» eingeschätzten Kindes mag mit Schulden und psychischen Belastungen kämpfen, die sie erfolgreich vor dem Blick des Kindergartens fernhält. Mit den Annahmen über die Lebensverhältnisse der Kinder, die sich aus den beschriebenen Prozessen der Distanzierung ergeben, läuft die Kindergartenpraktik zwar Gefahr, unzutreffende Diagnosen zu befördern. Diese werden aber gewissermassen zur Einrichtung einer neutralisierten Komfortzone in Kauf genommen. Was schlägt also diese Lesart des Kindergartens als neutralisierte Komfortzone vor?

2 Für die Doktorarbeit wurden die Kinder auch in den Hort, in die Familien und mitunter bis ins Ausland begleitet (Jaeger 2021).

Ich verweise damit auf sozialwissenschaftliche Denkfiguren, die sich mit moralischen Rahmungen von sozialer Praktik auseinandersetzen (Taylor 1989; Calhoun 1991). Neutralität wird dabei nicht als Unparteilichkeit verstanden, sondern vielmehr als «moralisches Hypergut». Dieses bietet dem Kindergarten einen Orientierungsrahmen an, was Kinder – und ebenso die (postmigrantische) Schweizer Gesellschaft – vom und im Kindergarten Wieselgrund benötigen könnten. In diesem Prozess, bei dem der Kindergarten sich als neutralisierte Komfortzone etabliert, verschieben die Lehrpersonen (vermeintlich) Problematisches in *pädagogische* Lösungen. Die Lehrpersonen werden so zu entscheidenden Moralagent:innen über das pädagogisch gute Leben der Schweizer Gesellschaft, deren Orientierungsrahmen sich aus der Neutralisierung von angenommenen Gefahren der Desintegration und sozialer Probleme speist. Gleichzeitig entziehen sie sich damit der konstanten Problematisierung dessen, wer oder was diese Gesellschaft sei, *neutralisieren* ihre eigenen Praktiken gewissermassen vor der fortwährenden Thematisierung des Auserschulischen und bleiben – und das ist wichtig – handlungsfähig. Bildungspolitisch kann daraus die Frage folgen, was diese Neutralisierung des Auserschulischen für das Aufwachsen der Kinder bedeutet und welche Ideale guter Kindheit dabei mitschwingen. Zum anderen kann mit diesen Erkenntnissen aus der Praxis auch diskutiert werden, ob die drängenden gesellschaftlichen Debatten um Bildungserfolgchancen bisher zu stark über die Kultur von Bildungsinstitutionen zu lösen versucht wurden: Ist der Kindergarten respektive die Schule vielleicht gar nicht der Ort, an dem hier noch mehr zu leisten ist? Debatten über die Konsequenzen einer Privatisierung von Bildungserfolg und über die Zusammensetzung von Schulklassen aufgrund von Wohnlage und Immobilienmärkten (gekoppelt an Vermögensverhältnisse) müssten viel konsequenter in die Aushandlungen von sozialer Integration und Ausschluss einbezogen werden.

## Résumé

### L'école enfantine, une zone de confort neutralisée? Conclusions d'une étude ethnographique dans un quartier diversifié

Ce texte regroupe quelques conclusions tirées d'une ethnographie de l'école maternelle menée pendant plusieurs années dans un quartier suisse diversifié. Deux processus sont mis en évidence, qui marquent simultanément le quotidien de l'école enfantine: l'implication des enseignant·e·s dans les affaires familiales et la distanciation de l'enseignant·e par rapport à celles-ci. Au regard de ces processus observés et en s'appuyant sur les figures théoriques sociales de l'ordre moral et de la différenciation humaine, on examine comment se configure une zone de confort apparemment neutralisée dans la classe, reflétant un mode local d'aménagement pédagogique de l'égalité et de la différence.

## Literatur

Calhoun, Craig. 1991. Morality, Identity, and Historical Explanation: Charles Taylor on the Sources of the Self. In *Sociological Theory* 9(2): 232–63. <https://doi.org/10.2307/202087>.

Edelmann, Doris. 2018. Chancengerechtigkeit und Integration durch frühe (Sprach-)Förderung? Theoretische Reflexionen und empirische Einblicke. Wiesbaden: Springer VS.

Jaeger, Ursina. 2021. Vom Schweizer Kindergarten ins Auserschulische, nach Ghana und wieder zurück: Wenn Kinder und eine Ethnografin gemeinsam «Grenzen» überschreiten. In *Perspektiven auf Vielfalt in der frühen Kindheit: Mit Kindern Diversität erforschen*, Hg. Ingeborg Hedderich, Jeanne Reppin und Corinne Butschi, 334–47. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Jaeger, Ursina und Carola Mantel. 2021. Reflexion<sup>Re</sup>flexion in der Schule der Migrationsgesellschaft. In *Journal für LehrerInnenbildung* 21(1): 56–64. <https://doi.org/10.35468/jlb-01-2021-05>.

Taylor, Charles. 1989. Sources of the Self: The Making of the Modern Identity. Cambridge: Harvard University Press.